Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 35 (1931-1932)

Heft: 22

Artikel: Ich würd es hören

Autor: Meyer, Conrad Ferdinand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671978

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

großen Augen, einem weißen Nebelgebilde gleich aufwallend? Und schaute uns immerfort an — wenn der Mond schon längst übers Wasser gefahren und das Seelein schwarz, starr wie ein erloschenes Auge zu uns aufblickte, die wir droben in den Gräten saßen, wortlos — wie Nachtstäuze.

Weißt du noch?

Jene zwei Tage, da der Schnee sein weißes Linnen ausgebreitet hatte und die Alpenrosen wie Blutstropfen daraus hervorleuchteten, als wäre eine große Schlacht darüber hingestürmt? Durch die Lucken heulte der Wind, jagte den Schnee in grauen, geraden Strichen den Wänsen nach, freuz und quer — jagende Rosse, aufstäumend, ineinander verkrampft, kämpfend.

Dann fuhr's giftig, rasenden Tanzes über die Schaumkrönlein des Cadaniosees und packte, schwupp! unsere Zelte, daß die Blachen knatterten und dröhnten — wir aber gleich Murmeltieren eng aneinander gekuschelt dem Toben zushörten und wohligswarm philosophierten. Das war herrlich!

Hörft du noch jenes Lied?

Da der Sturm die Begleitung orgelte und der Regen um die Helme peitschte, der Hagel ins Gesicht schnitt — am Fongio beim Feldgot= tesdienst.

Vor uns, auf der grünen Kanzel, mit der weiß-roten Fahne stand barhäuptig der Pfarrer und wir im Geviert. Der Sturm zerriß die Worte, zerschlug den Sinn — aber jedem wird in Erinnerung bleiben das Lied, windverweht und zitternd, voll Ergriffenheit — "Trittst im Morgenrot daher" — und dann — "fährst im wilden Sturm daher —" und es toste und heulte, gewaltig — "bist du selbst uns Schut und Wehr —" Was zog durchs Herz, das lausschende, bebende? Heimat — Heimat! —

Run sind sie vorbei — die Rosen verblüht. Nur das Kirchlein von San Carlo steht im Frühschein und schaut über den Ritom in die Ferne. Ganz wie am ersten Tage, da es mit weißen Mauern tröstlich herüber winkte, Hersberge und Ruhestatt uns müden Soldaten, die schleppend ihm entgegenzogen — Ziel und Tor für vierzehn goldene Tage.

Ich würd es hören.

Läg dort ich unterm Firneschein Auf hoher Alp begraben, Ich schliefe mitten im Juchhein Der wilden Kirkenknaben.

Wo sonst ich lag im süßen Tag, Läg ich in dunkeln Decken, Der Laue Krach und dumpfer Schlag, Er würde mich nicht wecken. Und käme schwarzer Sturm gerauscht Und schüffelte die Tannen, Er führe, von mir unbelauscht, Vorüber und von dannen.

Doch klänge sanster Glockenchor, Ich ließe wohl mich stören Und lauscht ein Weilchen gern empor, Das Serdgeläuf zu hören.

Conrad Ferdinand Meher.

Neues vom Schlaf.

Bon Professor Dr. Hans Winterstein, Direktor des Physiologischen Instituts der Universität Breslau.

Auch Probleme haben ihr Schickfal. Man fann nicht sagen, daß die Wissenschaft sich früsher allzu sehr den Kopf darüber zerbrochen hätte, wie es kommt, daß wir schlafen. In den Lehrbüchern, die das Lebensgeschehen in unserm Körper behandeln, war der Zustand, in dem wir rund ein Drittel unseres Lebens verbrinsgen, oft gar nicht, oder doch nur mit ein paar Zeilen gestreift. Es ging mit dem Schlaf ähnslich, wie mit seinem unzertrennlichen Begleiter, dem Traum; auch mit diesem sich zu befassen, galt nicht recht für wissenschaftlich, bis Freud ihn als Fackel benützte, unser dunkles Innere zu

beleuchten. Jetzt ist die Traumanalhse Mode geworden, und auch das Schlasproblem ist in den Vordergrund des Interesses gerückt, weil es von ganz verschiedenen Seiten her eine neue Beleuchtung erfahren hat. Einige dieser neuen Gesichtspunkte mögen hier kurz geschildert wers den.

Der Schlaf dient der Erholung, vor allem der geistigen; darüber kann gar kein Zweisel bestehen. Aber warum ist dieses Erholungssbedürfnis bei den einzelnen Menschen so versichieden und steht, scheint es, in keinem rechten Berhältnis zur geleisteten Arbeit? Hier ein